

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 47 (2004)  
  
**Artikel:** Zur Baugeschichte des Schlosses Aarwangen  
**Autor:** Möri, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071437>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Baugeschichte des Schlosses Aarwangen

Daniel Möri

## 1. Ausgangslage

Viele Leser sind sicher schon am heutigen Schloss Aarwangen vorbeigefahren oder vorbeispaziert, oder sie sind davor gestanden und haben es nachdenklich betrachtet. Doch seit wann steht es eigentlich und warum, und wie hat es seither sein Aussehen verändert?

Der deutsche Dichter Friedrich Rückert hat um 1830 eine Ballade<sup>1</sup> verfasst, die auf unser Thema hinweist.

### *Chidher*

Chidher, der ewig junge, sprach:  
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,  
Ein Mann im Garten Früchte brach;  
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?  
Er sprach, und pflückte die Früchte fort:  
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,  
Und wird so stehen ewig fort.  
    Und aber nach fünfhundert Jahren  
    Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;  
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmel,  
Die Herde weidete Laub und Blatt;  
Ich fragte: wie lang ist die Stadt vorbei?  
Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:  
Das eine wächst, wenn das andre dorrt;  
Das ist mein ewiger Weideort.

Und aber nach fünfhundert Jahren  
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,  
Ein Fischer warf die Netze frei,  
Und als er ruhte vom schweren Zug,  
Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei?  
Er sprach, und lachte meinem Wort:  
Solang als schäumen die Wellen dort,  
Fischt man und fischt man in diesem Port.  
    Und aber nach fünfhundert Jahren  
    Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum  
Und einen Mann in der Siedelei,  
Er fällt mit der Axt den Baum;  
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?  
Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort;  
Schon ewig wohn ich an diesem Ort,  
Und ewig wachsen die Bäume hier fort.  
    Und aber nach fünfhundert Jahren  
    Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut  
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.  
Ich fragte: seit wann ist die Stadt erbaut!  
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei!  
Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:  
So ging es ewig an diesem Ort,  
Und wird so gehen ewig fort.  
    Und aber nach fünfhundert Jahren  
    Will ich desselbigen Weges fahren.

Anschaulich und kritisch beleuchtet hier der Verfasser die kurzsichtige Illusion einer zeitlosen bzw. geschichtslosen menschlichen Lebensweise (nur der mythische Erzähler Chidher erlebt Geschichte als zyklischen Verlauf). Dementsprechend fragen wir nun: Was konnte ein Betrachter

(etwa ein Wanderer, Reisender oder Soldat), welcher einst mit freiem Blickfeld oben an der heutigen Eyhalde stand, zu verschiedenen Zeiten allenfalls vom Schloss Aarwangen und seiner Brücke sehen? Letztere ist wichtig, denn in Aarwangen setzte die Burg am Fluss eine Brücke voraus und nicht umgekehrt. Die inneren baulichen Veränderungen fallen demnach ausser Betracht, und wir werden auf sie kaum eingehen.

## 2. Wechselnde Bilder

### 2.1. Vom Flussübergang zur Burg

Vor 1300 ist die Quellenlage für unser Vorhaben allerdings sehr ungünstig: Wir müssen uns also vor allzu spekulativen Angaben hüten. In den schriftlichen Quellen erscheint unser Bau als «burg», «vesti», «schlos» oder «hus». Um 3000 v. Chr. ist davon noch nichts zu sehen, stattdessen eine Naturlandschaft mit Fluss und Wald oder Wiesen; jedoch wohnen südwestlich des heutigen Aareübergangs in Sichtweite des heutigen Schlosses im «Gummen» bereits die ersten (historisch fassbaren) «Aarwanger» in einer Siedlung der Jungsteinzeit, wie die Funde von Walter Flükiger zeigen.<sup>2</sup> Ob sie schon mit Einbäumen die Aare überquerten, ist freilich ganz ungewiss.

Gegen Ende der Römerzeit, um 400 n. Chr., gibt es im Oberaargau schon zahlreiche Siedlungen. Deshalb sieht man an der Aare vielleicht eine Fähre, aber noch keine Burg. Kam der Passant von Langenthal her, so hätte er hingegen auf dem Muniberg rechts des Weges vermutlich einen römischen Wachturm,<sup>3</sup> oder dessen Reste erblickt; dieser hätte der Überwachung einer Verbindung zwischen Langenthal und Niederbipp gedient.

Im Frühmittelalter, um 700, verkehrt möglicherweise eine flossartige Fähre,<sup>4</sup> weil dort nördlich und südlich der Aare alemannisch/fränkische Siedlungen bestanden (archäologisch nachgewiesen).<sup>5</sup> Eine Holzburg ist an dieser Stelle damals unwahrscheinlich. Eine solche hätte aber ein Wanderer wohl am Moosberg im oberen Teil des Leuzigrabens entdeckt. Sie befindet sich im Wald in Deckung, ist also gut zu verteidigen. Die Burgstelle mit Burghügel und Wassergraben ist heute noch deutlich sichtbar. Max Jufer spricht von der klassischen Holzburg im Oberaargau.<sup>6</sup> Werner Meyer fragt sich, ob sie der Stammsitz der Herren von Aarwan-



Schloss und Brücke von  
Aarwangen. Kopie nach einem  
zwischen 1671 und 1677  
gemalten Aquarell  
von Albrecht Kauw

gen gewesen sei.<sup>7</sup> Zwei Sagen behaupten übrigens, auf dem Moosberg sei ein «Raubritternest» gestanden und es habe dort ein «Freiherr» gehaust.<sup>8</sup> Es handelt sich hier quasi um einen ersten Nebenschauplatz unseres Themas.

Im Jahre 1212 gibt es sehr wahrscheinlich eine ähnliche Fähre, und möglicherweise erhebt sich da eine Holzburg zur Kontrolle und Beherrschung dieses Aareübergangs.<sup>9</sup> In dieses Jahr fällt nämlich die erste urkundliche Erwähnung eines adeligen Burgherrn: «her Burckart von Arwangen und

sin tochter Ita» vermachen dem Kloster St. Urban Wald, Ackerland und eine Wiese in Aarwangen und Umgebung.<sup>10</sup> Holzburgen sind damals nicht selten; sie sind wesentlich billiger als Steinbauten und in einem Bruchteil der Zeit zu bauen. Zu denken ist an einen Wehrturm, auf leicht aufgeschüttetem Boden stehend, bewohnt oder unbewohnt, möglicherweise umgeben von einer Vorburg mit Ökonomie- und Wohngebäude, gesichert mit einem Palisadenring und Wassergraben oder Sumpf.<sup>11</sup> Archäologische Beweise für Aarwangen liegen allerdings bis heute nicht vor.<sup>12</sup>

Kasser erwägt zwar, ob sich die Burg nicht doch im 13. Jahrhundert noch an der Stelle eines früheren römischen Wachtturms auf dem Muniberg befunden habe.<sup>13</sup> Das hätte den Vorteil gehabt, die Strasse von Langenthal nach Aarwangen, welche 1303 erstmals in einer Urkunde erscheint,<sup>14</sup> in angemessenem Abstand beaufsichtigen zu können. Ich halte das für eher unwahrscheinlich, denn für ihn fällt ein Holzbau als andere Möglichkeit nirgends auch nur in Betracht. – Das wäre dann allenfalls der zweite Nebenschauplatz unserer Betrachtung. Gottlieb Kurz stellt die interessante Frage, ob unsere Burg etwa zusammen mit Thun, Bern, Laupen, Gümmenen, Freiburg, Murten und Burgdorf Bestandteil eines militärischen Sicherungssystems der Zähringer gewesen sei.<sup>15</sup>

Im Jahr 1313 verbindet sicher eine hölzerne Brücke die beiden Ufer, sie wird als solche erstmals urkundlich erwähnt.<sup>16</sup> Sie liegt an der Grenze zwischen den Landgrafschaften Klein-Burgund und Buchsgau. Sie dürfte schon deswegen mit einer Brückenzollstation versehen sein, an welcher im Rahmen der wiederbelebten Geldwirtschaft Weggeld zur Finanzierung des Unterhalts erhoben wird. Ausserdem ist das Dorf Aarwangen – bereits 1255 als «villa Arwangen» belegt – wahrscheinlich schon Markort.<sup>17</sup> Daneben befindet sich möglicherweise schon eine steinerne Burg. Solche sind damals schon verbreitet; sie enthält mindestens einen Bergfried (Hauptturm), sicherheitshalber mit nur einem Eingang in 11 Metern Höhe, und für die Besatzung nur bei Bedrohung bewohnbar.<sup>18</sup> In einer Urkunde taucht die Burg mit dem Bergfried aus Tuffstein allerdings erst 1339 auf, nämlich im Testament von Johann von Aarwangen,<sup>19</sup> das dieser ausstellte, bevor er ins Kloster eintrat; das sagt natürlich nichts über ihr tatsächliches Alter aus. Die Herrschaft Aarwangen geht dann 1341 auf Grund jenes Testamentes an die Freiherren von Grüenberg über. Spätestens seit 1331 befindet sich weit oberhalb der Burg

(westlich der heutigen Bahnstation) eine romanische «kapellen» aus St. Urban-Backstein (1950 freigelegt), urkundlich belegt im Zinsrodel Johannis;<sup>20</sup> sie ist nur für die Burgbewohner bestimmt, also eine Herrschaftskapelle, jedoch räumlich getrennt von der Burg; die Dorfbewohner müssen in der Regel die Kirche in Wynau benützen.

Im Jahre 1375 sieht der Passant an der «vesti» wohl im Moment einige Zerstörungen, verursacht durch die in die Schweiz eingefallenen Gugler, räuberische Söldnerbanden aus dem Hundertjährigen Krieg; ihr Anführer Ingelram von Coucy hatte Quartier im Kloster St. Urban genommen. Er hatte alles Interesse daran, den Aareübergang zu erobern.<sup>21</sup>

## 2.2. Das Landvogteischloss

1432 wechselt die Herrschaft Aarwangen nochmals den Besitzer: sie wird – wie im Mittelalter üblich – mit Land und Leuten der Stadt Bern verkauft.<sup>22</sup> Die Burg ist nun eine ausgebaute Wasserburg: Da steht der Bergfried mit rund 21 Meter hohem Mauerwerk, darauf ein überdachter Zinnenkranz. Er weist einen ungefähr quadratischen Grundriss von 8 bis 9 Metern Seitenlänge und Mauerstärken von bis zu 2,5 Metern auf. Er dient zur Sicherung der wehrtechnisch ungünstigen Südseite; parallel zur schützenden Aare liegt, baulich von ihm getrennt, der so genannte Palas, ein Wohntrakt. Das Leben darin dürfen wir uns aber auf keinen Fall wie eines in einem Palast vorstellen; das Wohnen in einer Burg war bis zum Beginn der Neuzeit im 16. Jahrhundert alles andere als komfortabel. Die Burg umgibt auf der Landseite ein hufeisenförmiger Mauer ring mit einem Zinnenkranz. An der Nordwestecke sichert ein Eckturm Strasse und Brücke; sein Zinnenkranz trug ursprünglich ein Dach. Der Eingang zur ganzen Anlage befindet sich in einem im Grundriss ebenfalls quadratischen und mit Zinnen besetzten Torturm an der Ostseite der Festung. Eine Zugbrücke davor überspannt den ebenfalls hufeisenförmigen Wassergraben. Vor diesem erstrecken sich mehrere Weiher als zusätzliches Hindernis und für den Fischfang.<sup>23</sup>

Aarwangen ist damit Hauptort der neuen Landvogtei geworden. 1478 erhält es in der bernischen Gewerbeordnung als Markort sogar das Privileg für den Handel mit Salz, Eisen, Stahl und Tüchern. Das fördert natürlich den Verkehr über die Brücke. Nach dem Dorfbrand von 1515 lief ihm jedoch Langenthal rasch den Rang ab und der Markt ging ein.<sup>24</sup>

Im 16. Jahrhundert tritt dem Betrachter ein Bauwerk entgegen, das Bern

Modell des Zollhauses Aarwangen  
um 1815. Foto Denkmalpflege  
des Kantons Bern,  
Gerhard Howald Kirchlindach



seit 1550 als Verwaltungs- und Wohnanlage für den Landvogt vergrössert und umgebaut hat. Zu diesem Zweck wird der ja ursprünglich frei stehende Bergfried an der West-, an der Nord- und an der Ostseite mit direkten, verschieden hohen Anbauten umgeben, sodass schliesslich nur noch die Südseite frei bleibt. Vorübergehend steht vor dem Hauptturm eine Zeit lang ein kleineres, frei stehendes Kornhaus, welches im Erdgeschoss möglicherweise den Pferdestall beherbergt. Das Gesamtergebnis des Umbaus gibt das schöne Aquarell von Albrecht Kauw aus dem 17. Jahrhundert wieder; der Künstler sitzt dabei quasi in einem Boot auf dem Fluss westlich der Brücke (vgl. Abb. S. 156).<sup>25</sup> Der mittelalterliche Palas musste im Rahmen der ganzen Umgestaltung verschwinden.<sup>26</sup> Die Brücke ist seit spätestens 1577 gedeckt.<sup>27</sup> Von 1581 an sieht man auf der dem Schloss gegenüberliegenden Strassenseite ein steinernes

Zollhaus – den Kern des heutigen Gasthofs zum Bären.<sup>28</sup> 1577 erhält der Staat mit dem Bau der Kirche im Nachgang der Reformation oberhalb der Eyhalde nicht weit vom Schloss einen weiteren Repräsentationsbau im Dorf: Baumeister Antoni Stab passt das Turmdach des spätgotischen Gotteshauses mit der Käsbissenform umsichtig demjenigen des Bergfrieds der Burg und der Kirchen der näheren Umgebung an; sogar die Firstbalken der beiden Aarwanger Türme verlaufen ungefähr in gleicher Richtung, und der Kirchturm erhält wie der grosse Schlossturm Dachfenster. Zwanzig farbige Glasscheiben, gestiftet von Mitgliedern der Berner Regierung und von Landvögten, schmücken allmählich die Kirchenfenster; sie unterstreichen somit augenfällig die enge Verbindung zwischen Schloss bzw. Staat und Kirche in Aarwangen. Der Landvogt erhält denn auch in der Kirche einen eigenen Stuhl;<sup>29</sup> er konnte so gleich mithören, ob der Geistliche im Sinne der Regierung predigte und informierte. Der Pfarrer ist nämlich neben dem Landvogt der zweite Vertreter der bernischen Obrigkeit, und zwar auf Gemeindeebene. Die Errichtung dieser Kirche war zugleich ein Schachzug<sup>30</sup> gegen das Kloster St. Urban mit seinen Ansprüchen auf den Kirchensatz von Wynau und die Kaplanei Aarwangen (der Kirchensatz war das Recht, die Kirche zu beaufsichtigen und den Pfarrer einzusetzen). Die Kapelle selbst bleibt interessanterweise aber noch bis mindestens 1715 stehen.<sup>31</sup>

Auch das 17. Jahrhundert bringt deutliche Veränderungen: Der Bergfried wird aus taktischen Gründen 1624/25 auf die heutige Höhe von 32 Meter hinauf vergrössert; die ursprüngliche Höhe ist mit ihrem mittelalterlichen Buckelquadermauerwerk noch heute zu erkennen. Im obersten Teil sollen Löcher zum Abfeuern gröberer Geschütze auf der Artillerieplattform dienen. Die beiden Renaissance-Giebel des Turmdachs erhalten zur Verzierung je drei grosse Steinkugeln.<sup>32</sup> Die Brücke wird an beiden Eingängen mit Gattern gesichert. Schliesslich wird gleichzeitig auf dem Nordufer der Brücke ein Wachturm mit Mauer errichtet. 1643 wird neu ein schlanker Treppenturm oder «Schneggen» an die Gebäude östlich des Bergfrieds angebaut: er ist mit einem spitzen Giebeldach versehen und besitzt ein Renaissanceportal. Über diesem erkennt man ein in Stein gehauenes «Bärnrych», das Wappen Berns mit der Reichskrone;<sup>33</sup> damit wagt sich sozusagen die Renaissancearchitektur in den Oberaargau. Spätestens seit ca. 1670 sieht der Betrachter von der Brücke aus an der Nordfassade des Schlosses das farbige Bernerwappen aufgemalt.<sup>34</sup> 1616

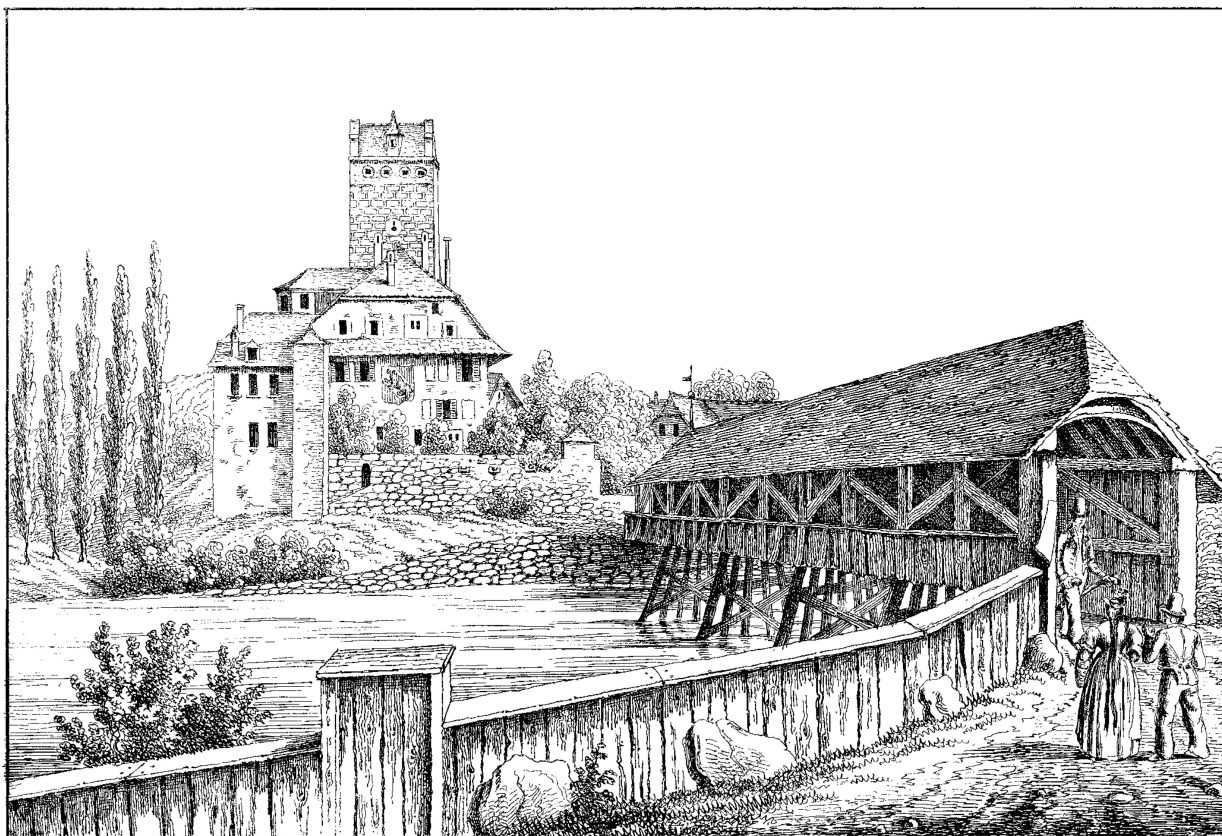
schon hat die Obrigkeit an der Ostseite der Eyhalde auf halber Höhe ein grosses, steinernes Kornhaus errichten lassen; es musste allen Passanten auffallen und hatte wohl auch Symbolwert. Schliesslich folgte aus Raumnot 1762 noch das kleine steinerne Kornhaus vis-à-vis (im 19. Jahrhundert wurde es als Vorsteherhaus des Knabenheims genutzt).<sup>35</sup>

Doch ab Mitte des 18. Jahrhunderts verliert das Schloss einen Teil seines Gesichts: 1746 wird der Zinnenkranz der Mauer entfernt. Der baufällig gewordene Nordwestturm – er hat unter anderem als «kefiturm» gedient – wird nicht mehr repariert, sondern nach 1778 abgerissen. Nur sein Unterbau ragt bis heute noch sichtbar aus der strassenseitigen Schlossmauer. Ebenfalls im 18. Jahrhundert ersetzt man die hölzerne Fallbrücke über den Burggraben durch eine feste steinerne.<sup>36</sup> Als Kuriosum lässt der Landvogt um 1705 oben am Moosberg südwestlich des heutigen Bauernhauses ein «Jagdschlössli» bauen<sup>37</sup> – es gleicht etwas einem ländlichen Stöckli. Der Landvogt ist dort vor unbefugten Hörern und Beobachtern besser geschützt als im Schloss. Das Gelände ist schon 1331 im Zinsrodel als «an dem Mosiberge» genannt worden.<sup>38</sup> Eine Sage bezieht sich darauf: «Auf dem Moosberge in der Gemeinde Aarwangen hausten in den zwei einander gegenüberstehenden Gebäuden, Schloss genannt, zwei feindliche Brüder, deren Hass so weit ging, dass sie einander im gleichen Augenblick erschossen. Seither hört man oft einen Knall wie vom Schusse, hört sie im Spigwalde jagen oder sieht sie mit ihren weissen Pferden in der grossen Kutsche zum Hofe hineinfahren.»<sup>39</sup> Diese Erzählung widerspiegelt mit den Motiven des Duells und der noblen Kutsche in der Tat eine eher aristokratische Welt.

Diese Welt bricht mit der Revolution von 1798 ein: Das Schloss erfährt den «Zorn des Volkes». Das Schlossbuch berichtet: «In dieser Zeit ward das Schloss übel misshandelt, im inneren die Zimmer verändertet, verunreinigt, im Aeusseren die Mauern des Schlossgrabens von der Aare biss vorn in die Mitte niedergerissen, sogar der Thurm sollte abgebrochen werden.»<sup>40</sup>

### *2.3. Der Verwaltungsbau des 19. und 20. Jahrhunderts*

So weit kommt es dann aber doch nicht. Allerdings zwingt die Finanznot die bernischen Behörden in der Helvetischen Republik dazu, so genannte Nationalgüter wie das Schloss Aarwangen zu verkaufen. Die Käufer waren drei Bürger aus Herzogenbuchsee; der Kaufvertrag trägt als Devise die Inschrift «Freiheit und Gleichheit», denn solche können



Schloss Aarwangen mit Brücke  
vom Nordufer der Aare.  
Stich von J. F. Wagner, um 1840

die drei nun eben beanspruchen und praktizieren.<sup>41</sup> Freilich dauert der neue Zustand nicht sehr lange: Unter der neuen Mediationsordnung seit 1803 kauft die Berner Regierung den mittlerweile verödeten Bau 1805 im Rahmen ihrer Restaurationsbemühungen zurück. Die drei Herren sollen dabei ein gutes Geschäft gemacht haben. Gleichwohl ist spätestens seit 1815 die strategische Verbindung zwischen Festung und Brücke zerschnitten, weil das Schloss von jetzt an kaum mehr militärischen Wert besitzt, während die Brücke ihn bis ins 20. Jahrhundert behält.

Das fortschrittsfreudige 19. Jahrhundert bringt nachher am Schloss fortschreitenden Abbau: Nach 1808 werden der Torturm und die Brücke über den Graben entfernt zu Gunsten einer «bequemen» Zufahrt in

Form eines Dammes.<sup>42</sup> Das Modell von Karl Anton von Lerber von 1818<sup>43</sup> veranschaulicht diesen Zustand. Wegen der Aufhebung der Binnenzölle im Kanton Bern 1836<sup>44</sup> wird die Zollstation geschlossen. Damit verschwindet die sehr alte Bindung zwischen Schloss und Brücke. Dieses bleibt jetzt nur noch Verwaltungs- und Gerichtssitz sowie Gefängnis des Amtsbezirks, nach 1844 nur noch Gerichtssitz und Gefängnis;<sup>45</sup> die Gewaltentrennung wird sozusagen auch räumlich vollzogen.

Im Zusammenhang mit der Strassenverlegung um 1840 verschwinden sogar Mauern und Graben; die Umgebung des Schlosses wird damit sehr stark umgestaltet.<sup>46</sup> Je nach Standpunkt des Betrachters kann man darin eine zweckmässige Modernisierung oder eine ärgerliche Trivialisierung wahrnehmen. Das Gleiche gilt für den Abbruch der gedeckten Holzbrücke, die J. F. Wagner um 1840 noch in seinem Stich von der linken Flussseite aus festgehalten hat.<sup>47</sup> Sie war in den vergangenen Jahrhunderten mehrmals eingestürzt oder schwer beschädigt worden. Heute noch erinnert z.B. eine zeitgenössische Steintafel an der westlichen Schlossmauer vor der Brücke an den Teileinsturz von 1758: «Der halbe Theil von dieser Brug ist den 25. July A.1758 Morgens um halb 3 Uhren während der Amts Praefektur dess Wohledelgebornen und hochgeehrten Juncker Landvogt Karl Manuel allhier bey grosser Wassergrosse mit starkem krachen eingesunken.» 1887–89 wird das im Unterhalt teure alte Bauwerk durch eine ungedeckte solidere Eisenkonstruktion ersetzt. 1907 tritt dem Wanderer eine neue Dynamik mit Bahn, Bahngleisen und Leitungsmasten entgegen:<sup>48</sup> Das «Bipperlisi» lädt ihn zur Fahrt über den Fluss ein.

Der «Schlossherr» und damalige Gerichtspräsident Paul Kasser – er wohnte zu jener Zeit dort – hält zu Beginn des 20. Jahrhunderts Rückschau und Umschau:<sup>49</sup>

«Die Entwicklung der alten Feudalherrschaft Aarwangen zur Landvogtei und zum Amtsbezirk spiegelt sich in der baulichen Entwicklung des Schlosses wider. Aus der Burg, deren ganze Anlage auf den im Verhältnis zur mittelalterlichen Kriegstechnik starken Wehrbau Rücksicht nahm, entstand das landvögtliche Schloss, ein herrschaftliches Wohnhaus, das sich – wie jene Zeit überhaupt – das mittelalterliche Aussehen möglichst bewahrte. Konnte man sich über seinen Kriegswert bei den Fortschritten der Feuerwaffen auch schon in der altbernischen Zeit keinen Illusionen hingeben, so war es doch noch fest genug, um die mittelalterlichen Traditionen gegen innere Angriffe verteidigen zu helfen, um als Stütz-

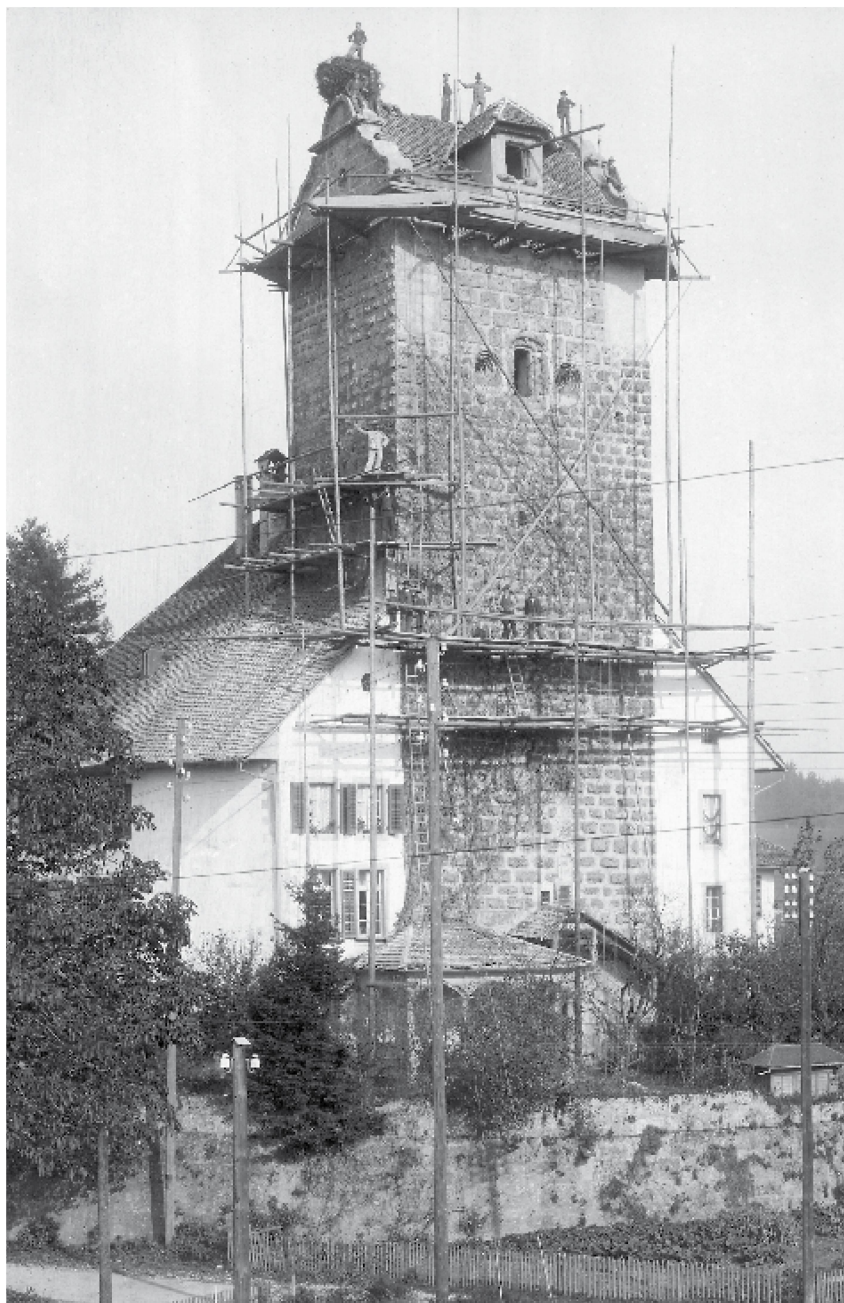


Postkarte mit der Eisenbahnbrücke  
für Strasse und Bahn, um 1910

punkt der innern Politik zu dienen. Erst das 19. Jahrhundert sprengte die Mauern, stiess den geschlossenen Torbau ein, füllte den Graben aus und machte das Schloss zum offenen Hause.

Wo Schloss und Ortschaft den gleichen Namen führen, pflegt man sich das Schloss in dominierender Lage zu denken. Das ist bei Aarwangen nicht der Fall. Das Dorf liegt an der oberen Terrasse des südlichen Aareabhanges, das Schloss dient unten an der Aare als Brückenkopf. Während auf der Westseite die Staatsstrasse vorbeiführt, stösst das Schloss ostseits an den Baumgarten, und die Südseite wird durch das breite Geäst der mächtigen jahrhundertealten Linde halb verdeckt. Der einzige Zugang befindet sich auf dieser Seite, unmittelbar bei der Südostecke. Der rebenumrankte, grosse Turm, seit Jahren der Sitz eines Storchenpaares, stellt seine freie Südfront dem Vorgelände entgegen; die drei andern Turmseiten sind bis auf halbe Höhe vom Wohngebäude

Schloss Aarwangen,  
Fassadenrenovation 1901,  
Turm mit Storchennest.  
Fotos aus der Sammlung  
A. Arnold-Marti, Aarwangen





Aarwangen. Schloss- und Schürhofgebiet. Luftaufnahme 1937

umbaut, dessen gewaltiges Satteldach mit der First auf die Nordfront des Turmes stösst. An diesen Hauptbau des Wohnhauses schliesst sich nach Osten ein um ein Stockwerk niedrigerer Anbau an, welcher die Nordostecke der Schlossumfassung ausfüllt. Ein Treppenturm im Winkel zwischen Hauptgebäude und Anbau verbindet die einzelnen Stockwerke. Der Hauptturm enthält heute unbenutzte Gefängniszellen, das Erdgeschoss und der Estrichraum des Hauptgebäudes die Gefängniszellen des Richteramtes, die beiden mittleren Geschosse die Wohnungen der Beamten. Im Erdgeschoss des Anbaus sind Archiv und Gefangenenwärterwohnung, im ersten Stockwerk Bureauäumlichkeiten untergebracht.

Der nicht überbaute Raum zwischen Gebäuden und Umfassung wird im südöstlichen Teil vom Schlosshof, im übrigen vom Schlossgärtchen eingenommen.»

Im 20. Jahrhundert wird die freie Sicht des Passanten an der Eyhalde durch Neubauten eingeschränkt; er muss sich je nachdem hinunter vor die Anlage begeben. Wegen des Storchennestes hiess der Hauptturm im Volksmund einfach «der Storch». Nach dem Ersten Weltkrieg muss auch dieses Wahrzeichen verschwinden, «weil es mit der Zeit zu mächtig wurde und das Dach beschädigte». 1935 fällt die grosse Linde vor dem Schloss, die Kasser erwähnt,<sup>50</sup> einem Sturm zum Opfer,<sup>51</sup> für einmal wieder ein Eingriff der Naturgewalten ins Erscheinungsbild.

1960–62 bringt eine grosse Renovation dem Treppenturm das ursprüngliche spitze Dach zurück, dem Bergfried die Wetterfahnen, und die Steinmetzarbeiten werden erneuert.<sup>52</sup>

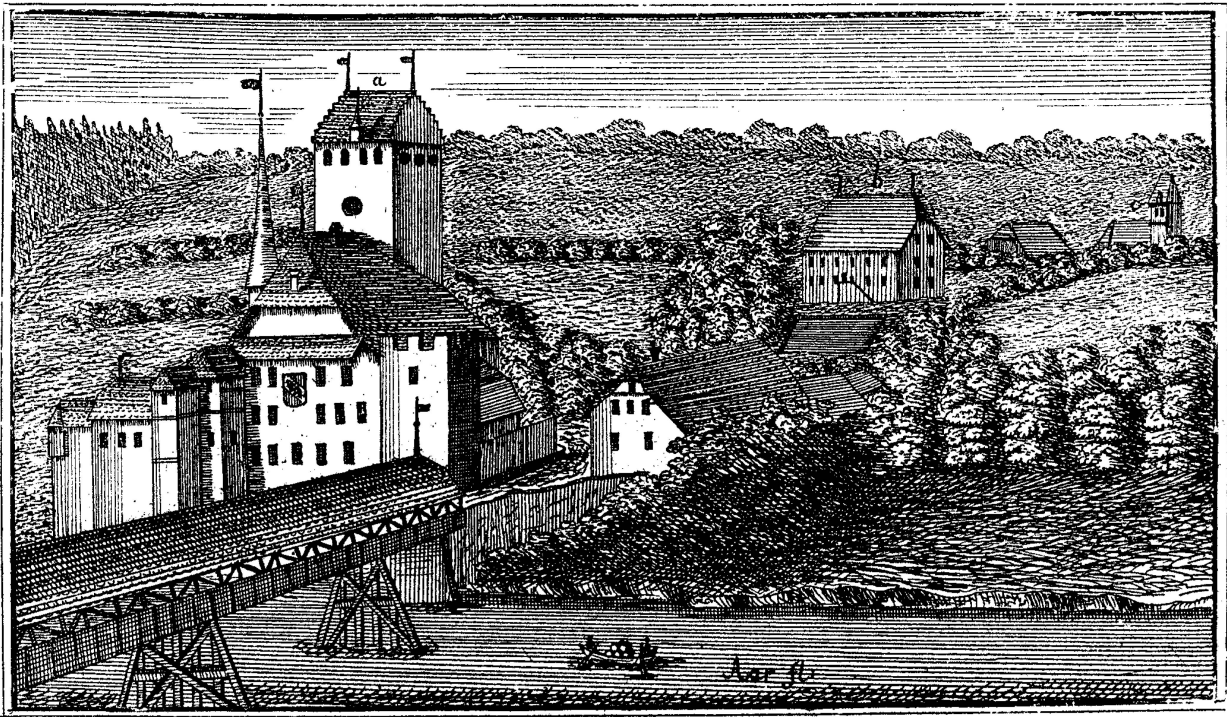
Um 1968 wird das «Jagdschlössli» am Moosberg abgebrochen, «es sei eben sehr alt gewesen».<sup>53</sup>

Bis 1996 wehte aus dem Gefängnisteil im Parterre jeweils eine weisse Fahne, wenn er keine Insassen beherbergte; mit der Aufhebung des Gefängnisses 1997 verschwindet diese Tradition endgültig. Ebenfalls 1997 werden Strassen- und Eisenbahnbrücke, die Erstere als Autobahnzubringer, durch eine breitere Neukonstruktion, im untern Teil in roter Rostschutzfarbe, ersetzt;<sup>54</sup> so erhält Aarwangen, allerdings nur vorübergehend, während der Bauarbeiten wieder wie in alter Zeit für den Personenverkehr eine Fähre.<sup>55</sup>

«Und aber nach fünfhundert Jahren  
Will ich desselbigen Weges fahren.»

### *3. Historische Zusammenhänge*

Es liegt uns fern, in ein abgegriffenes Lob der Vergangenheit zu verfallen. Indessen kommen wir nicht um die nüchterne geschichtliche Feststellung herum, dass um den Flussübergang von Aarwangen in Jahrhunderten etwas aufgebaut wurde, was ab ungefähr 1815 aus seinen verschiedenen politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und militärischen Bindungen allmählich gelöst worden ist – aus Gründen, die wir schon dargelegt haben. Es ist sogar möglich, dass infolge der Justizreform von 2004 das Schloss seine letzte alte Funktion als Gerichtssitz verliert.



*Aarwangen.*  
*a Schloss b Kornhaus c die Kirch*  
*C. G. et P. Magist. Bernens.*  
*a Chateau b Grenier c l'Eglise.*  
*J. L. Nöthiger excud. Berno.*

Schloss Aarwangen.  
 Stich von J. L. Nöthiger, um  
 1750

Es handelt sich, bildlich ausgedrückt, um ein Bautengeflecht, das in vier Phasen entsteht: Die erste umfasst die vier Knoten Aarebrücke, Hauptturm, Graben und Zugangsbrücke; die zweite die drei Knoten Palas, Eckturm und Torturm sowie extern die Kapelle; die dritte die zwei Knoten Verwaltungs- und Wohnumbauten sowie «Schnegg»; und die vierte fügt das Zollhaus, die Kirche, die beiden Kornhäuser und das Jagdschlössli als abschliessende fünf Bestandteile hinzu. Insgesamt sind es also bis 1762 deren 15. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt danach der Abbau der Knoten und der Verbindungsstränge, oder diese werden zertrennt.

Übrig bleibt heute, wo die Kapelle und das Jagdschlössli ja schon verschwunden sind, zunächst eine Art Gemenge von Bauten wie Brücke,

Schloss, Zollhaus (privatisiert und umgebaut), Kornhäusern (das grosse in Gemeindebesitz, das kleine zum Verkauf stehend und umgebaut) und Kirche, welches aus funktional fast unverbundenen Bestandteilen besteht. Sie stehen sozusagen einfach nebeneinander da. Das kann man beklagen, doch historisch gesehen ist der point of no return strukturell nun einmal erreicht, obgleich das Ereignis von 1805 auf den ersten Blick das Gegenteil zu beweisen scheint. Aber schon die Tatsache, dass die Privatisierung rechtlich überhaupt möglich geworden war, ist entwicklungsgeschichtlich viel schwerwiegender.

Wir sollten uns fragen, ob eine neue, andere Verbindung entstehen könnte, etwa indem man diese Bauten als Baugruppe betrachten würde, wie dies in Nöthigers Stich<sup>56</sup> schon um 1750 angedeutet wird, weil sie das Gesicht des Dorfes Aarwangen geprägt hat – so wie es auf ihre andere Art Tierlihaus, Mühlebauten, Pfarrhaus und Amthaus leisten. Eine tiefe Luftaufnahme könnte dies wohl verdeutlichen. So gesehen, gehören sie wenigstens historisch-ästhetisch zusammen, und das wäre dann eine neue nennenswerte Funktion.

### *Quellen*

- Angaben der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2004, und von Thomas Aeschlimann, Aarwangen (Moosberg), 2004  
Fontes rerum bernensium, Berns Geschichtsquellen, Bern 1883–1956  
Kauw Albrecht, Schloss Aarwangen, Aquarell, undatiert [2. Hälfte 17. Jahrhundert], Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 26086  
Museum Langenthal, Geschichtliche Abteilung  
Nöthiger J(ohann) L(udwig), (Sammlung von Burgen und Schlössern im Kanton Bern), 1742–1747, Burgerbibliothek Bern  
Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil, Band 8, und 2. Teil, Band 10. Aarau 1966/67 und Basel 2001  
Urkunde im Staatsarchiv Bern betr. Vertrag von 1432, gedr. in: Rechtsquellen des Kantons Bern, II, 10, S. 62 f.  
J.F. Wagner, Burgen und Schlösser und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet von J. F. Wagner, Kanton Bern, 44 Ansichten, Bern 1838 ff.

### *Darstellungen*

- Aarwangen, Berner Heimatbücher, hrsg. v. August Hertzog und Ernst Moser, Bern 1968  
Aarwanger Dorfzytig, Aarwangen 1997

- Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Fundstellen, Internetpublikation, 2002  
Archäologischer Dienst, Mitteilungen von Daniel Gutscher, 2004  
Audétat Emil, Verkehrsstrassen und Handelswege Berns im Mittelalter, Langensalza 1921  
Baumann Max, Führen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Internetpublikation, 2002  
Dubler Anne-Marie: Aarwangen (Gemeinde), in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1, S. 47/48. Bern 2002  
Fastnacht A., Burg Grenchen, Bettleschloss, Internetpublikation 2002  
Flatt Karl H., Das obere Aaregebiet im Frühmittelalter II, JbO 1971  
Flükiger Walter, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, 45. und 46. Jahrgang 1965 und 1966, Bern  
Furger Andreas u.a., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter, Zürich 1996  
Handbuch der historischen Stätten, Schweiz und Liechtenstein, Stuttgart 1996  
Historisches Lexikon der Schweiz, Bern 2002 ff. (Internetpublikation 2001 ff.)  
Jahn Albert, Des Kantons Bern deutschen Theils, antiquarisch-topografisch beschrieben mit Aufzählung der helvetischen und römischen Altertümer..., Bern 1850  
Jufer Max, Aarwangen, Ein Gang durch die Geschichte bis 1432, in: Aarwangen, Berner Heimatbücher, Bern 1968  
Jufer Max, Die frühesten Burgstellen im Oberaargau, JbO 1999  
Kaiser Reinhold, Frankenreich, Gesellschaft und Wirtschaft, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Internetpublikation 2004  
Kasser Paul, Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen, 2. Auflage, Langenthal 1953  
Kurz Gottlieb, der Übergang der Herrschaft Aarwangen an Bern 1432, JbO 1965  
Leuenberger Walter, Sagen aus Bannwil und Umgebung, Bannwil, o.J.  
Meyer Werner/Widmer Eduard, Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1971  
Moser Ernst, Die Kirche Aarwangen 1577–1977, Aarwangen 1977  
v. Mülinen Egbert Friedrich, Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern deutschen Theils, (ab Heft 5 fortgesetzt von Wolfgang Friedrich v. Mülinen), Bern 1879–1893  
Pfister Christian, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band 4, Bern 1995  
Rückert Friedrich, Gedichte, Stuttgart 1988  
Sagen der Schweiz, herausgegeben von Peter Keckeis, Band Bern, Zürich 1986

### Anmerkungen

- 1 Rückert, Gedichte, S.133 f.
- 2 Flükiger, Jahrbuch, 1965/66, S. 249 ff. Vor 4000 Jahren gab es schon eine mesolithische Siedlung im heutigen Meiswil; ebd., S. 361 ff.
- 3 Jahn, Kanton Bern, S. 453 f.
- 4 Baumann, Führen. HLS
- 5 vgl. Jufer in: Aarwangen, BHB, S. 5; Flatt JbO 1971, S. 26 f., und Handbuch der historischen Stätten, Schweiz, S. 45, 376 u. 450. – Die Unterscheidung zwischen

- alemannischen und fränkischen Siedlern ist schwierig: Furger, Schweiz, S. 157 ff., und Kaiser, Frankenreich (HLS)
- 6 Jufer, JbO 1999, S. 49
- 7 W. Meyer, Burgenbuch, S. 252; dabei Irrtum: «Bützberg» statt richtig «Moosberg»
- 8 Leuenberger, Sagen, S. 4, und v. Mülinen, Beiträge, S. 8 f.
- 9 Audétat, S. 67
- 10 Fontes II, S. 51 ff.; das Urbar von St. Urban, welches diese Angabe enthält, stammt allerdings erst aus dem 15. Jahrhundert.
- 11 Archäologischer Dienst Kt. Bern, Fundstellen: Pieterlen, Burg, 2002. A. Fastnacht, Burg Grenchen, Bettleschloss, 2002 (beide Dokumentationen im Internet).
- 12 Mitteilung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2004
- 13 Kasser, S. 229 f.
- 14 Audétat, S. 68, A. 2
- 15 Kurz, JbO, S. 62; zur Brücke: S. 60
- 16 Fontes IV, S. 542
- 17 Fontes II, S. 389 (lateinischer Text); die oft angegebene Datierung 1267 ist falsch; zum Markort: Dubler, Aarwangen (HLS)
- 18 Kasser, S. 229 f.
- 19 Fontes VI, S. 458
- 20 ebd. V, S. 83 ff.
- 21 Kasser, S. 21 f.
- 22 Urkunde Staatsarchiv Bern, Sol. Wbl. 1829, S. 596
- 23 Kasser, S. 214 ff.
- 24 Dubler, Aarwangen (HLS) und Rechtsquellen, II, 8, S. 7
- 25 Kauw, Aarwangen
- 26 zum ganzen Umbau vgl. Kasser, S. 232 ff.
- 27 Kurz, S. 60, mit Verweisen auf Thomas Schoepfs Beschreibung der Vogtei Aarwangen von 1577
- 28 Kasser, S. 262
- 29 Moser, S. 18 f.
- 30 Aarwangen, S. 16
- 31 Moser, S. 11
- 32 Kasser, S. 222 u. 230 ff.
- 33 ebd., S. 233 ff.
- 34 Kauw, Aarwangen
- 35 Kasser, S. 265 f. Seit 1571 ist auch eine Schlossscheune belegt; sie gab dem Weiler beim Schloss seinen Namen: Schürhof; Kasser, S. 266
- 36 ebd., S. 222 f. u. S. 225
- 37 Angaben des Amtes für Denkmalpflege des Kt. Bern; ferner Hinweis Leuenberger S. 4, auf «einen verwahrlosten Patriziersalon aus dem 17.–18. Jahrhundert»
- 38 Fontes V, S. 831
- 39 Sagen der Schweiz, Bd. Bern, S. 125
- 40 Kasser, S. 202 ff.
- 41 ebd., S. 202–207
- 42 ebd., S. 225 f.

- 43 Standort: Museum Langenthal, Geschichtliche Abteilung
- 44 Pfister, S. 252
- 45 Kasser, S. 211
- 46 ebd., S. 220
- 47 J. F. Wagner, Ansichten von Burgen
- 48 Kasser, S. 261
- 49 ebd., S. 213 f.
- 50 ebd., S. 104
- 51 Angaben in: Aarwangen, BHB, S. 11
- 52 ebd.
- 53 Angaben des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Bern und von T. Aeschli-  
mann, Aarwangen
- 54 Aarwanger Dorfzytig, März 1995, S. 20, und ebd., Sept. 1997, S. 36 ff.
- 55 ebd., S. 38
- 56 Nöthiger, Stich Schloss Aarwangen